

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 5-6

Artikel: Bericht über unsere Tätigkeit im Jahre 1948
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SprachSpiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Mai/Juni 1949 33. Jahrgang der „Mitteilungen“ 5. Jahrg. Nr. 5/6

Sprache und Geist

Nicht die Sprache an und für sich ist richtig, tüchtig, zierlich, sondern der Geist ist es, der sich darin verkörpert; und so kommt es nicht auf einen jeden an, ob er seinen Rechnungen, Reden oder Gedichten die wünschenswerten Eigenschaften verleiht will; es ist die Frage, ob ihm die Natur hiezu die geistigen und sittlichen Eigenschaften verliehen hat. Die geistigen: das Vermögen der An- und Durchschauung; die sittlichen: daß er die bösen Dämonen ablehne, die ihn hindern könnten, dem Wahren die Ehre zu geben.

Goethe (Maximen und Reflexionen)

Bericht über unsere Tätigkeit im Jahre 1948

(44. Jahresbericht)

Der steile Anstieg, den unsere Mitgliederzahl zwischen 1941 und 1945 von 355 auf 835 genommen, war hauptsächlich die Folge einer regen Werbetätigkeit, diese aber die Ursache großer Ausgaben und vermehrter Arbeit, wenigstens für den Gesamtverein; der Zweigverein Bern, der am Zuwachs zur Hälfte beteiligt war, konnte es an seinen Veranstaltungen billiger und einfacher machen. Wir mußten eine Ruhephause einschieben; diese aber hatte von 1946 bis 1948 leider einen Rückschlag bis auf 749 herunter zur Folge. Letztes Jahr verzeichneten wir einen Zuwachs von 62 und einen Abgang von 82 Mitgliedern, der sich nicht völlig durch Todesfälle, Überalterung, schon eher durch die Teuerung und die Erhöhung des Jahresbeitrages erklären läßt. Auch mögen manche Mitglieder abgesprungen sein, nachdem sie den Reiz der Neuheit gekostet. Durch den Tod verloren haben wir wieder einen jener zwölf

Männer, die im Herbst 1904 zu Burgdorf unsern Verein gegründet haben, den damaligen Postbeamten Herrn Gottfried Lüthi, den wir an unserer Vierzigjahrfeier mit den zwei andern, jetzt noch lebenden Gründern zum Ehrenmitglied ernannt hatten.

Was haben wir geleistet? — Vor allem natürlich den „Sprachspiegel“, dessen Auflage meistens 1100 betrug. Das erste Jahr des Selbstverlages, zu dem wir etwas überstürzt hatten übergehen müssen, brachte uns allerhand Überraschungen, die neben dem erwähnten Mitgliedschwund zu dem beträchtlichen Rassenrückschlag beigetragen haben, und es stellte sich heraus, daß der Jahresbeitrag von 7 Fr. einfach zu niedrig ist und der für die „Besteller“ ermäßigte Beitrag von Fr. 4.50 erst recht. Doch tun wir wohl besser, die Leistungen etwas einzuschränken und uns bis auf weiteres mit 10 Heften zu begnügen, statt den Jahresbeitrag zu erhöhen. Versuche, die leeren Seiten des Umschlags mit Geschäftsanzeigen zu füllen, sind bisher erfolglos geblieben, werden aber fortgesetzt.

Den Inhalt unserer Zeitschrift haben wir letztes Jahr ziemlich ausgiebig der deutschen Aussprache gewidmet, einer Aufgabe, die vorher etwas zu kurz gekommen war, die aber auch zur Sprachpflege gehört. Zunächst ließen wir uns von Herrn Ziegler, einem Fachmann der Sprechtechnik, sagen, wie man's machen soll (Nrn. 2—8); wir haben die ganze Arbeit sorgfältig auf sechs „Lieferungen“ verteilt, weil die Theorie in kleineren „Portionen“ eher bewältigt wurde. Dann sagte uns Prof. Debrunner anhand seiner Beobachtungen an den Radionachrichten der Depeschenagentur, wie man's nicht machen soll (Nr. 10). Auf die Anregung unseres Schriftführers hin traten wir mit der Schweizerischen Depeschenagentur in Fühlung, die uns bereitwillig entgegenkam; es wurde eine gemeinsame Besprechung in Aussicht genommen. Bei der Bedeutung, die der Kundspruch heutzutage für die sprachliche Volksbildung besitzt, ist es wichtig, daß er ein gutes Beispiel gibt, und zwar nicht nur in der Aussprache; von andern sprachlichen Gebieten soll noch die Rede sein. Unsere Ablehnung von Rotzlers Gesturm gegen den Duden (Nr. 2) hat besonders die Schriftsezer und Korrektoren gefesselt und gefreut; der Arbeitsausschuß der Korrektoren hat auf seine Kosten 300 Hefte unter den Druckereien und Verlegern verteilt als Antwort auf den Waschzettel des Verlages. Der Aufsatz „Bundesverfassung und

Sprache" (Nr. 9) wollte auf eine fesselnde Seite unseres hundertjährigen Grundgesetzes hinweisen, die sonst wenig beachtet worden ist. Wir sandten ihn im Sonderdruck an sämtliche deutschschweizerischen Bundes-, National- und Ständeräte, das Bundesgericht, die kantonalen Regierungen und an 70 Zeitungen; der „Bund“ hat ihn abgedruckt. Sonderdrucke haben wir auch erstellen lassen von Dr. Schürchs Vortrag über „Pflege der Mundart“. Sie wurden namentlich vom Zweigverein Bern aufgenommen; bei unsren Jahressammlungen und andern Gelegenheiten können wir solche Arbeiten jeweilen wieder absezzen und so ihren Inhalt immer lebendig erhalten, während Arbeiten in Zeitschriften ziemlich bald für immer begraben sind. In den „Streiflichtern“ haben wir besonders die Verhältnisse an der Sprachgrenze und allerlei sprachpolitische Erscheinungen beleuchtet, im „Briefkasten“ grammatische und ähnliche Fragen behandelt. Neben diesem schriftlichen Briefkasten ist auch der mündliche, in der Regel telefonische oder „fernmündliche“ in Anspruch genommen worden, z. B. in der Frage, was besser sei: „Gesetzsammlung“ oder „Gesetzessammlung“, „mit jemand anders“ oder „mit jemand anderm“ oder was ein Trochäus sei usw. Wie wir beobachten konnten, kümmern sich um die „Schärfung des Sprachgefühls“ auch Leser, die sich selber an der Lösung der Aufgaben nicht beteiligen. Der Schriftleiter dankt allen seinen Mitarbeitern herzlich; es sind deren mehr als seinerzeit in den „Mitteilungen“; es dürften aber noch mehr werden.

Hie und da geht etwas aus unserer Monatsschrift über in andere Blätter, so letztes Jahr aus Prof. Debrunners Beitrag die Unterscheidung zwischen „einstimmig“ und „ystimme“ in die „Basler Nachrichten“ und ins „Winterthurer Tagblatt“. Für diesen Zweck erstellte Sonderabzüge des Aufsatzes „Fasnacht oder Fastnacht?“ aus dem Jahrgang 1947 haben wir anfangs 1948 an viele Zeitungen geschickt, so auch von einigen andern kleinen Beiträgen (Sektor, Präambel u. a.); die Aufnahme war bescheiden; aber es war doch immer etwas. Vom Verlag Haupt haben wir die Restbestände früherer Jahrgänge gekauft und halten sie unsren Lesern kostenlos zur Verfügung. Leider lassen sich aber keine vollständigen Jahrgänge zusammenstellen.

Ebenso geben wir unsere 1938 erschienene Sammelschrift „Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, jedes an seinem Ort“ mit ihren 18 von verschiedenen hervorragenden Schweizern verfassten Äußerungen unent-

geltlich ab. Vereinzelt erhebt sich immer wieder etwa eine Nachfrage nach unserm „Merkblatt für die Straßennamen“ und dem einen oder andern unserer „Volksbücher“. Große Vorräte bestehen noch beim Verlag Rentsch in Erlenbach (Zürich) von den Heften „Spracherziehung“ und „Gotthelf“, beide aus der Feder von O. v. Greherz. Wir empfehlen sie unsren Lesern, besonders Sekundarlehrern, angelegenstlich.

Was haben wir sonst noch geleistet? Eine Eingabe an das Eidgenössische Militärdepartement mit der Anregung, im Zuge der „Demokratisierung der Armee“ auch einige militärische Fachausdrücke in der Schreibweise volkstümlicher zu gestalten, nämlich „Kompagnie“ ohne g, „Fourier“ ohne o und „Bataillon“ mit umgestelltem i (also „Batallion“) zu schreiben. Die Antwort war ablehnend, weil dazu „keine absolute Notwendigkeit bestehe“. Auf diese nicht gerade vielsagende Begründung wäre zu erwidern, daß sie ganz richtig sei, aber das g in „Kompagnie“ und das o in „Fourier“ seien noch viel weniger „absolut nötig“, und man habe auch den Taktsschritt und den steifen Uniformkragen jahrzehntelang für absolute Notwendigkeiten gehalten und dann schließlich doch abgeschafft. So wird es dann auch einmal mit dem g und dem o gehen; heute scheint es noch zu früh zu sein; offenbar ist man auf dem Militärdepartement, wie vor wenigen Jahren auf der Eisenbahndirektion, noch ängstlich bemüht, alles zu vermeiden, was darnach aussieht, daß man es „diesen Deutschen“ nachgemacht hätte. Mehr Erfolg hatten wir in einer freilich weniger wichtigen Sache. Ein Mitglied hatte uns gemeldet, daß in dem (deutschsprachigen) Raron das Postbüro eine Tafel trage mit der Inschrift: „Post Raron, Téléphone, Télégraphe“, also zu einem Drittel deutsch, zu zwei Dritteln französisch — gewiß eine Kleinigkeit, die wir nicht schwerer nahmen, als sie war, aber eben doch ein Unsinn und eine Ungerechtigkeit. Wir ersuchten die Kreisdirektion Lausanne um Änderung der Aufschrift und erhielten ein höfliches, auch sprachlich gut deutsches Schreiben mit der Erklärung, daß es sich um ein Versehen handle und daß die Tafel durch eine ganz deutsch gehaltene ersetzt werde. Die freundliche Art, wie der „Zwischenfall“ gelöst wurde, hat uns noch mehr gefreut als die neue Tafel. Wir sind eben nicht verwöhnt.

Als wir aus der Presse erfuhren, daß in der Monatsschrift „Union postale“ des Weltpostvereins, die ihren Text bisher nebeneinander fran-

zösisch, deutsch, englisch und spanisch gebracht hatte, vom Jänner 1949 an das Deutsche durch das Russische ersetzt und dazu das Arabische und das Chinesische neu aufgenommen werden sollten, erkundigten wir uns beim „Bureau international“ des Weltpostvereins und bei der Generaldirektion der schweizerischen Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonverwaltung nach Ursprung und Grund dieser Änderung und erfuhren von der schweizerischen Stelle, daß dieser Wechsel auf dem Pariser Weltpostkongreß von 1947 auf polnischen Antrag beschlossen worden sei und daß sich die schweizerische Vertretung „angesichts der weltpolitischen Einstellung der meisten Kongreßteilnehmer passiv verhalten“ habe. Der weitere Verlauf des Trauerspiels gehört in das Jahr 1949, aber der Anfang mußte der Vollständigkeit wegen hier erwähnt werden.

Im Frühling 1948 ersuchte uns der Vorstand der „Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren“, ihm Vorschläge für eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung einzureichen. Es war dabei hauptsächlich auf die Abschaffung der großen Anfangsbuchstaben der Haupt- oder Dingwörter abgesehen. So ehrenvoll der Auftrag für uns war, mußten wir doch erklären, daß wir keine besondere „schweizerische Rechtschreibung“ anstreben können, sondern uns nur auf eine gemeindeutsche Behandlung der Sache gründlich vorzubereiten suchen, daß unser „Duden-Ausschuß“ schon seit einem Jahr daran sei, den Duden durchzuarbeiten und allgemeine Fragen zu beraten, aber gerade über die Großschreibung seien wir nicht einig. Wir haben dann nach nochmaliger gründlicher Besprechung Ende Dezember dem Vorstand der Erziehungsdirektorenkonferenz die Anregung gemacht, die Frage in allen amtlichen Lehrervereinigungen behandeln zu lassen, damit einmal die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft, neben der dann freilich noch andere Körperschaften begrüßt werden müßten, unzweifelhaft festgestellt werden könne. Eine zur Verbreitung in der pädagogischen Presse bestimmte, ausführliche Denkschrift, in der die Gründe für Groß- und Kleinschreibung der Hauptwörter zusammengestellt sind, legten wir bei.

Daneben hat der Obmann allerlei schriftliche Auskünfte erteilt, die Satzungen eines Vereins und andere Schriftsätze nach der sprachlichen Seite geprüft und in Aarau vor dem Bildungsverband Schweizerischer Buchdrucker über schweizerisches Wortgut im Duden gesprochen.

Unsere Bücherei wurde durch eine Schenkung aus einem Nachlaß

vermehrt, aber wenig benutzt. Wir sollten wieder einmal ein Verzeichnis drucken lassen können, zweifeln aber, ob die Benutzung die Kosten lohnen würde. Aus dem Jahr 1947 sei noch nachgeholt, daß uns aus dem Nachlasse unseres ehemaligen Mitgliedes Dr. Fick nach dem Tode seiner Frau Grimms Deutsches Wörterbuch zugesunken ist, ein Werk, dessen sich besonders der jeweilige Schriftleiter des „Sprachspiegels“ freuen wird.

Auf den Hilferuf des „Schweizerdeutschen Wörterbuches“ (des „Idiotikons“) antworteten wir mit einer Gabe von 50 Fr. Denselben Betrag übergaben wir der Basler Gesellschaft für Volkskunde zuhanden des Volksliederarchivs in Freiburg i. Br., ferner die alljährlichen 20 Fr. an das Wasserhaus in Gurin. Im Frühling wurde der Obmann eingeladen nach Luzern an die von der eidgenössischen Vermessungsdirektion veranstaltete Besprechung der Grundsätze für die Schreibung der Flur- und Lokalnamen auf den künftigen Plänen und Karten. Zu der im April 1949 in Kopenhagen stattfindenden, von der Buchhandlung Einar Munksgaard veranstalteten internationalen Ausstellung ausgewählter wissenschaftlicher und anderer Fachschriften wurden wir mit unserm „Sprachspiegel“ ebenfalls eingeladen.

Nächsten Herbst wird unser Verein sein fünfundvierzigstes Lebensjahr überschreiten, „auf gebildet“ ausgedrückt: ins zweite Lustrum der fünften Dekade seines ersten Säkulum hinüberschreiten. (Das klingt doch ganz anders!) Hoffen wir, er werde in seinem Mitgliederbestand bald wieder das achte Hundert und bis 1954 das erste Tausend erreichen!

Der Obmann

Bericht über die Jahresversammlung vom 1. Mai 1949 in Zürich

An der gegen dreißig Teilnehmer zählenden Versammlung im Kunsthaus „Zur Waag“ konnten die satzungsmäßigen Geschäfte rasch erledigt werden. Die Berichte wurden genehmigt, wie auch die Jahresrechnung, die leider mit einem starken Rückschlag abschließt*. Der Jahresbeitrag wurde trotzdem auf 7 Fr. belassen. An Stelle des letzten Jahr zurück-

* Die Rechnung wird Mitgliedern auf Wunsch von der Geschäftsstelle Rüssnacht (Zürich) zugesandt.